

Musikfestspiele Potsdam Sanssouci
Ein Gigantisches Vergnügen. Rabelais mit Renaissancemusik

Raffaelsaal, Orangerieschloss Sanssouci
Donnerstag, 17. Juni 2016 | 20 Uhr

DIE TEXTE IN DEUTSCHER ÜBERSETZUNG
Die kursiv gesetzten Texte werden gesprochen.

Josquin des Prés (1450/55-1521)
Vive le Roy

Es lebe der König,
der große König!

I PROLOG

Das ganz ungeheuerliche Leben des großen Gargantua

Illustre Zecher und ihr, teuerste Lustverseuchte, euch und sonst niemandem sind meine Schriften gewidmet ... Amüsiert euch, meine Lieben, und haltet euch fröhlich, zum Wohle des Leibes und zum Nutzen der Lenden! Aber hört zu, ihr Eselspimmel, und denkt immer dran, genug zu trinken!

Claude Lejeune (um 1530-1600)
Je boys à toy mon compagnon

Ich trink auf dich, mein Kamerad!
Zieh zieh zieh das Ruder durch,
zieh zieh zieh, mein Kamerad.
Wir wollen nach England gehen,
übers Meer oder über Land,
nach England wollen wir gehen.
Zieh zieh zieh das Ruder durch ...
Ich hab so viel getrunken, ich sehe den Grund.
Zieh zieh zieh das Ruder durch,
zieh zieh zieh, mein Kamerad ...

II GARGANTUAS GEBURT

Wie Gargantua elf Monate im Bauch seiner Mutter getragen wurde

Grandgousier oder Großgurgel war ein lustiges Haus zu seiner Zeit, liebte auf Ex zu trinken wie nur irgendeiner dazumal auf der Welt und aß gerne salzig. Zu dem Zweck hielt er sich gewöhnlich wohl versorgt mit Mainzer und Bayonner Schinken, geräucherten Rinderzungen die Menge, reichlich Kaldaunenwürsten (wenn Saison war) und gepökeltem Ochsen mit Senf, nebst einem Vorrat an Würsten aus der Bigorre, aus Longaulnay, der Brenne und dem Rouergue. Im Mannesalter heiratete er Gargamelle, Tochter des Königs der Schmetterlinge, eine schöne Maid mit einem rechten Mondgesicht, und oft machten die beiden zusammen das Tier mit den zwei Rücken und rieben

fröhlich ihren Speck einander, bis sie mit einem schönen Sohn schwanger wurde, welchen sie bis zum elften Monat trug. Denn so lange, und sogar noch länger, können die Frauen ein Kind im Bauch tragen, besonders, wenn es sich um ein Meisterwerk handelt und um eine Person, die zu ihrer Zeit große Taten vollbringen soll, wie Homer sagt.

Clément Janequin (1485-1558)

Or viens ça ma mie Perrette

Komm einmal her, Perrette mein Schatz,
na komm schon her, komm spielen!
Dein Arsch soll die Trompete sein,
dein Vorderteil feiert ein Fest,
wenn du es uns leihen magst.
– So etwas will ich nicht.
Komm schon, mein Schatz!
– So etwas will ich nicht,
mein Lebtag wollt' ich nicht dran denken!
Na komm schon her, Perrette mein Schatz,
na komm schon her, komm spielen!
Nach deiner Musette, Kokette
wollen wir tanzen
auf dem frischen sauberen Rasen,
dann fangen wir von vorne an.
Na komm schon her ...
Wir wollen ein Liedchen singen
und zu dem hübschen Schäferlied
unsere zwei Leiber erproben,
ich hab darauf so große Lust.
Na komm schon, komm mein Schatz,
ich hab darauf so große Lust,
ich darf gar nicht dran denken,
sonst komme ich gleich.
Na komm schon, komm mein Schatz ...
Süße Kleine, Hübsche, Feine,
willst du so gut sein und dich
ins geheime Kämmerlein bemühen,
um das Spiel zu beginnen!
Na komm schon her, Perrette mein Schatz,
na komm schon her, komm spielen!

Wie Gargantua auf sehr sonderbare Weise zur Welt kam

Gargamelle begann sich unten herum schlecht zu fühlen, worüber Grandgousier sie rechtschaffen tröstete, und da er meinte, es seien die Kindswehen, so sagte er ihr, es sei nun angebracht, neuen Mut zu fassen für die Neuankunft ihres kleinen Wonneproppens; und wenn der Schmerz ihr auch ein wenig zusetze, so sei er doch nur von kurzer Dauer, und die alsbald folgende Freude werde all diesen Verdruss so gründlich abschaffen, dass ihr nicht einmal die Erinnerung daran bleiben werde.

– Da braucht's nur Lämmerrut (sagte er), seht zu, dass Ihr das hier loswerdet, dann machen wir bald ein neues.

– Ha! (sagte sie), ihr Männer habt gut reden! Na, mit Gottes Hilfe werde ich mich schon durchringen, da Ihr es einmal so wollt. Aber wolle Gott, es wär Euch abgeschnitten!

– Was? (sprach Grandgousier).

– Ha! (sagte sie), wie einfältig Ihr tut! Ihr habt mich schon verstanden.

– Mein Glied? (sprach er). Potz Zickelblut! Aber wenn Ihr meint, dann lasst ein Messer bringen.

– Ha! (sagte sie), da sei Gott vor!

Sobald das Kind geboren war, schrie es nicht wie die anderen Kinder, wäh wäh, sondern: Trinken! Trinken! Trinken!, als fordere es alle Welt zum Trinken auf, und zwar so laut, dass man es in der ganzen Gegend hörte von Beusse bis Bibaroys.

Claudin de Sermisy (1490-1562)

Hau, hau je boys

Ho, ho, ho, ich trink,
beten wir zu Gott, dem König der Könige,
dass er den edlen französischen Wein bewahrt!
Wenn wir zu dritt sechs Kannen trinken,
um besser unsere Stimmen zu klären,
trinken wir so viel, dass ich in'n Himmel fahr.

III GARGANTUAS ERZIEHUNG

Wie Gargantua von Ponocrates erzogen wurde

Gegen vier Uhr morgens stand Gargantua auf. Während man ihn abfrottierte, wurde ihm irgendeine Seite aus der Heiligen Schrift vorgelesen, laut und deutlich und mit der dem Gegenstand entsprechenden Betonung. Dann ging er aufs stille Örtchen zur Ausscheidung der natürlichen Verdauungsprodukte. Dort wiederholte ihm sein Präzeptor das Vorgelesene, wobei er ihm die dunkleren und diffizileren Punkte auseinandersetzte. War das erledigt, wurde er angezogen, gekämmt, frisiert, herausgeputzt und parfümiert. Danach vergnügten sie sich mit Singen zu vier und fünf Stimmen nach allen Regeln der Kunst oder freiweg über irgendein Thema, was die Kehle hergab. Was Instrumente anbelangt, so lernte er Laute spielen, Spinett, Harfe, die deutsche Flöte und die mit neun Löchern, und Gambe und Posaune.

Gabriel Bataille (1574/75-1630)

Basse dance – »O que mesa que manjar!« – »Quien quiere entrar?«

Wie Grandgousier anhand der Erfindung eines Arschwischs Gargantuas wunderbare Geisteskraft erkannte

Gegen Ende seines fünften Jahres kam Grandgousier seinen Sohn Gargantua besuchen und fragte ihn aus über allerlei kleine kindliche Angelegenheiten, so unter anderem, wie seine Wärterinnen ihn so blank und rein gehalten hätten. Worauf Gargantua Folgendes zur Antwort gab:

– Ich habe (sprach er) durch lange Erfahrung und Erforschung ein Mittel erfunden, mir den Arsch zu wischen, das herrlichste, vortrefflichste und praktischste, das man jemals sah.

– Welches? (frug Grandgousier).

– Ich wischte mir einmal den Arsch mit einem Samtschleier von einem Fräulein und fand ihn gut, da mir seine Seiden-Weichheit am Fundament ziemliche Wollust verursachte; ein andermal mit einer Haube derselben und es war ebenso; ein andermal mit einem Ohrhäubchen von karmesinrotem Atlas, aber der goldene Zierat dran hat mir den ganzen Hintern aufgeschunden – möge das Sankt-Antonius-Feuer dem Goldschmied, der ihn machte, und dem Fräulein, das ihn trug, den Arschdarm verbrennen! Dann wischte ich mich mit Salbei, mit Fenchel, mit Dill, mit Majoran, mit Rosen, mit Kürbis-, Kohl-, Mangold- und Weinblättern, mit Eibisch, Lattich und Spinat, ich wischte mich an den Laken ab, an der Zudecke, den Vorhängen, mit einem Kissen, einem Teppich, einer Tischdecke, einer Serviette ... An allem fand ich großes Wohlbehagen, mehr als die Rüdigen, wenn man sie striegelt.

– Wahrhaftig ... aber (frug Grandgousier) welchen Arschwisch fandest du nun am besten?
– De facto (schloss Gargantua), das sage ich und bleibe dabei, geht nichts als Arschwisch über ein schön flaumiges Gänschen, vorausgesetzt, man klemmt seinen Kopf zwischen die Beine, und das könnt Ihr mir glauben auf Ehre! Denn Ihr werdet ums Arschloch eine wunderwürdige Wollust verspüren, einmal durch die Sanftheit des Flaums und dann durch die wohltemperierte Wärme des Gänschens, welche sich leicht dem Arschdarm und den übrigen Eingeweiden mitteilt, ja sogar bis in die Gegend des Herzens und des Hirns gelangt!
Nachdem er diese Ausführungen angehört hatte, war der gute Grandgousier hingerissen vor Bewunderung für den hohen Verstand und die wunderbare Auffassungsgabe seines Sohnes Gargantua.

Guillaume Costeley (1531-1606)
Grosse garce noire

Eine stramme Dirne, schwarz und zärtlich,
hat mich zu ihrem Schatz gemacht.
Sie furzt, wenn ich sie ficke,
und ich muss lachen, wenn ich's höre.
Als ich sie bat um ein bisschen Liebe,
fasste ich ihr an den Arsch,
sie war gefällig und artig,
sie hat mir in die Hand geschissen.
Nun seh ich wohl, dass du mich liebst,
du hast mir aus Kacke Handschuhe gemacht.
Ich heirate dich morgen.

IV TRUNKENE REDEN

Zapf! – Bring her! – Mach die Runde! – Mische! – Mir ohne Wasser ... Recht so, mein Freund. – Feg mir wacker das Glas leer! – Bring Claret bei, aber pladdervoll! – Durst beiseite! – Heiliger Kotzmass! – Reden wir vom Trinken. – Ich trinke nur nach dem Stundenbuch, wie das Maultier vom Papst. – Singen wir, trinken wir, intonieren wir ein Motettchen! – In 'ne Tonne? Wo ist mein Trichter? – Lasst ihr euch vollaufen um auszutrocknen oder trocknet ihr aus, um euch vollaufen, zu lassen? – Trinkt immer weiter und ihr werdet niemals sterben.

Orlando di Lasso (1532-1594)
Lucescit jam o socii

Es tagt schon, ihr Gesellen,
wir haben zu lange gefastet,
wir haben noch so viel Zeit,
was machen wir bis zum Essen?
Es ist schon alles bereit,
setzen wir uns zügig zu Tisch.
Wenn jemand fragt, warum? Weil
zu viel Fasten Schmerzen schafft.
Nun lasst uns trinken und nicht zu knapp,
das ist zu viel Essen, um nichts dazu zu trinken!
Trinken wir zwei, und drei, und vier,

dann lasst uns singen, auf, stimmt ein!
Wir haben sowieso kein Geld,
der Wirt kann sagen, was er will,
geht eurer Wege,
man zahlt, sobald man kann.

Clément Janequin
Martin menoit son pourceau au marché

Joachim du Bellay (1525-1560)
La nuit froide et sombre

Die kalte dunkle Nacht,/ die mit undurchdringlichem Schatten/ Erde und Himmel zudeckt,/ süß wie Honig/ lässt sie vom Himmel/ den Schlummer in die Augen fließen:/ Bis der helle Tag/ zu geziemender Tätigkeit/ sein Licht ausbreitet/ und mit anderer Farbe/ die ganze große Welt/ tapeziert und gestaltet.

Orlando di Lasso
La nuit froide et sombre (Vertonung desselben Textes)

V LIEBESQUALEN

Louise Labé (1528-1568)
Je vis, je meurs (Sonett VIII)

Ich leb, ich sterb, verbrenne und ertrink;/ mir ist so heiß, und dabei leid ich Fröste./ Das Leben ist zu weich mir und zu streng./ Ich trag groß' Ungemach, mit Lust vermischt./ Ich lache und ich wein auf einen Streich,/ und im Genuss leid ich manch bittre Qualen;/ mein Glück vergeht, um ewig fortzudauern;/ zu gleicher Zeit verdorr ich und ergrün./ So treibt mich Amor um nach seiner Laune:/ und wenn ich denk, am größten sei der Schmerz,/ find ich mich frei von Pein, eh ich's gedacht./ Dann, wenn ich mich der Freude sicher wähne/ und auf dem Gipfel des ersehnten Glücks,/ stürzt er ins alte Unglück mich hinunter.

Antoine de Bertrand (um 1540-1581)
Je vis, je meurs (Vertonung desselben Textes)

VI DIE JAGD

Clément Janequin
La chasse (Die Jagd), 1. Teil

Hier beschreibt Janequin eine königliche »chasse à courre«, eine Parforcejagd mit Hunden und Jägern zu Pferd auf einen Hirsch. Im 1. Teil werden die Jagdgehilfen mit Spürhunden ins Jagdrevier ausgesandt, um einen schönen Hirsch ausfindig zu machen. Man hört den Oberjäger, der sie einteilt, und die Stimmen der Jäger, die ihre Hunde kommandieren, sich über ihre Beobachtungen austauschen und schließlich zum Rapport antreten. Mehrere beklagen ihr mangelndes Jagdglück und bringen diverse Entschuldigungen vor (schlechten Tag erwischt! eine böse Alte oder eine zeternde

Elster haben Unglück gebracht!); ein anderer jedoch fand tatsächlich die vielversprechende Spur und Losung eines Hirsches. König und Groß-Seneschall beschließen, diesen Hirsch aufzustören und zu jagen.

Wie Gargantua und seine Gefährten es leid waren, Pökelfleisch zu essen,
und auf die Jagd nach Wildbret gingen

Indem Gargantua sich erhob, gewahrte er am Waldessaum einen schönen großen Rehbock, der aus dem Dickicht hervorgekommen war. Ungesäumt rannte er dem so schnurstracks hinterher, dass man ihn selber für einen Armbrustbolzen hätte halten können, erwischte ihn im Nu und griff nebenher im Laufen mit bloßen Händen aus der Luft noch 4 große Trappen, 26 graue Rebhühner und 32 rote, 16 Fasane, 9 Schnepfen, 19 Reiher sowie 32 Ringeltauben, und mit den Füßen trat er 10 oder 12 Hasen oder Karnickel, 18 Rallen paarweise, 15 Frischlinge, 2 Dachse und 3 große Füchse tot. Und sobald er in Hörweite war, schrie er: Holla, Freunde! Essig, Essig!

Clément Janequin
La chasse, 2. Teil

Im 2. Teil schildert Janequin die eigentliche Jagd als turbulentes O-Ton-Feature mit Hornsignalen, Jagdrufen, Kommandos für die Hunde (alle beim Namen gerufen!) und Geräuschen. Eine Vielzahl von Jägern kommt zu Wort und jeder erlebt die Jagd aus einem anderen Blickwinkel ... bis schließlich der Hirsch zur Strecke gebracht und vom König persönlich erlegt wird.

Anonym
Le canard blanc

Hintenrum bei uns, da ist ein Teich,/ ist nicht so tief, wie er groß ist,/ da schwimmen drei schöne Enten,/ zwei schwarze und eine weiße./ Der Sohn des Königs geht auf Jagd/ mit seiner schönen Silberbüchse,/ zielt auf die schwarze,/ trifft die weiße./ Drei Damen kommen sie holen,/ ein schönes weißes Bett davon zu machen./ O Königssohn, du bist böse,/ dass du meine weiße Ente totgeschossen hast!/ Dafür zahlst du mir fünftausend Francs!/ Was machen wir mit dem Geld?/ Wir wollen ein Kloster bauen,/ um die Mädchen von achtzehn einzusperrn/ und die Burschen von einundzwanzig.

Clément Janequin
Derrière chez nous y a un étang (Vertonung desselben Textes)

VII DER TANZ

Pierre Attaignant (um 1494-1552)
Pavane et Gaillarde »Ferrareze« – Courante – Tourdion

Clément Marot (1496-1544)
Adieu aux dames de la cour

Leb wohl, o Hof, lebt wohl, ihr Damen,/ lebt wohl, ihr Mädchen und ihr Frauen,/ Lebwohl sag ich für ein'ge Zeit./ Leb wohl, mein schöner Zeitvertreib:/ Leb wohl, o Ball, leb wohl, o Tanz,/ leb wohl, du Takt, leb wohl, Kadenz,/ Tamburins, Oboe, Violin,/ weil in den Krieg wir ziehen hin.

VIII DIE SCHLACHT

Clément Janequin

La guerre (Der Krieg), 1. Teil

Hört alle, ihr braven Gallier,
vom Sieg des edlen Königs der Franzosen,
und wenn ihr gut hinhört, werdet ihr vernehmen
wie die Streiche fallen von allen Seiten.
Blast die Pfeifen, rührt die Trommeln,
kehrt euch, wendet euch, macht eure Schwenks,
blast, spielt, tönt immerfort.
Draufgänger, gute Kameraden,
kreuzt eure Waffen miteinander!
Spannt rasch den Bogen, brave Gascogner,
Arkebusenschützen, lasst es krachen!
Ihr Edlen, springt in den Sattel,
gürtet die Waffen, frisch und schmuck,
die Lanze in der Faust, kühn und schnell,
schlagt drein, fletscht die Zähne,
seid kühn, voll Kampfeslust.
Alarm, Alarm, ein jeder tummle sich!
Die Lilienblüte, die hochgepriesene,
ist dabei in Person!
Feuert, Haubitzen und schwere Kanonen,
schlagt eine Bresche für die Kameraden,
dass wir die Burgunder totschiessen.
Spielt, Trompeten und Clarinen!

Wie ein Mönch von Seully den Weingarten der Abtei vor der Plünderung
durch den Feind bewahrte

Nachdem der Marktflücken ausgeplündert war, zog der Feind unter entsetzlichem Tumult auf die Abtei los, welche er aber verriegelt und verrammelt fand, worauf das Gros des Heeres nach der Furt von Vède zu weitermarschierte, bis auf sieben Fähnlein Fußvolk und zweihundert Lanzen: Die blieben da und rissen die Mauern des Klosters ein, um die ganze Weinernte zu verderben. Die armen Teufel von Mönchen wussten gar nicht, welchem ihrer Heiligen sie sich zuerst geloben sollten. Es wurde beschlossen, eine schöne Prozession zu veranstalten, verstärkt durch schöne Predigten und Litaneien contra hostium insidias und schöne Responsorien pro pace.

In der Abtei war dazumal ein Klostermönch namens Bruder Jean des Entommeurs oder Johann von den Hackepetern, jung, rüstig, frisch, herzlich, gewandt, verwegen, unternehmungslustig, entschlossen, hochgewachsen, mager, schönes großes Maul, hervorragende Nase, ein rechter Messen-Runterrassler, ein rechter Vigil-Abschnurrer, alles in allem kurz gesagt, ein wahrer Mönch, wenn es je einen gab, seit die mönchende Welt in Möncherei herummöncht. Derselbe, als er den Lärm hörte, den die Feinde im Weingarten machten, kam heraus, um zu sehen, was sie anstellten, und als er gewahr wurde, dass sie den Wein abernteten, rief er »Herrgottsbauch! die Güter der Kirche!«. Damit warf er sein weites Ordenskleid ab, schnappte sich den Kreuzstab, der aus Kernholz von der Esche war und lang wie eine Lanze, wickelte sich die Kutte als Schild um den Arm und fuhr auf die Feinde los. Den einen zerdetschte er das Hirn, andern brach er Arme und Beine, wieder andern dislozierte er die Nackenwirbel, noch andern demolierte er die Lenden, machte Nasen platt, pochierte Augen, spaltete Kiefer, stopfte etlichen die Zähne in den Hals, zertrümmerte Schulterblätter, zerspaltete Schienbeine, hebelte Hüften aus, hackte Ellen und Speichen klein. Die einen starben ohne zu sprechen, die andern sprachen ohne zu sterben. Die einen starben im

Sprechen, die andern sprachen im Sterben. So wurden durch seinen Heldenmut alle feindlichen Eindringlinge niedergemacht, dreizehntausendsechshundertzweiundzwanzig an der Zahl, Frauen und kleine Kinder nicht gerechnet, das versteht sich wie immer von selbst.

Clément Janequin
La guerre (Der Krieg), 2. Teil

Fan fan fa ri ra ...
sattelt die Pferde ... Dem Banner nach,
ganz vornean, berittene Truppen!
Farirarariron ... Gleich dem Banner nach!
Frere le le lan fan ...
Feuert, donnert, feuert,
Bombarden, Haubitzen,
haut rein in diese Burgunder,
zong ding dong rawumm rawumm ...
Ergebt euch, Burgunder,
räumt das Feld, zieht ab,
sonst schießen die Kanonen noch mehr,
ihr müsst die Stellung aufgeben.
Tarirarira ... la la la ... bum bum bum ...
Courage, Frankreich vor, teilt ordentlich aus!
Zicke zacke, kreuz und quer,
zing zing patipatack ... Zu Tod, zu Tod ...
schlagt, trifft, metzelt, tötet,
nimm sie in die Zange, Frankreich,
tarirarira ... Courage!
Schlagt drein, fletscht die Zähne,
wetzt die Klingen, stürzt euch auf sie!
Frankreich, Courage, sie ergreifen die Flucht,
sie geben Fersengeld, Courage, Kameraden!
Teilt ordentlich aus, tötet diese Burgunder!
Sie laufen durcheinander, sie sind verloren,
nur Mut, hinterher, bleibt ihnen auf den Fersen,
stürzt euch auf die Bagage, lasst ihnen kein Pfand!
Sieg dem großen König der Franzosen!
Alles verloren bei Gott.

IX DIE BELOHNUNG FÜR DIE SIEGER

Wie Gargantua die Sieger nach der Schlacht belohnte:
Er ließ für den Mönch die Abtei von Thélème erbauen

Inschrift über dem Tor von Thélème

Bleibt draußen, ihr Schein-Heiligen, Devoten,/ Schleichpfoten, schlimmstes Heuchlerpack am Platz,/ Betbrüderbrut, barbarischer als Goten,/ Ostgoten, Gog, Magog und sonst Chaoten,/ Zeloten, Bußgrimassen, Blendgefratz,/ Schmarotzer, Bettelsäck' mit Pelzbesatz,/ Hetzer, Rabatanzstifter ohne Grund,/ geht anderswo hausier'n mit eurem Schund!

Hier tretet ein, ihr kommt in meine Welt/ als wie bestellt, ihr edlen Ritter mein,/ und nobel gebt, dass vom willkommenen Geld/ man unterhält und wohl bei Laune hält,/ was ein sich stellt zu Tausend, Groß und Klein;/ ihr sollt mir lieb und nah vor allen sein,/ ihr Frischen, Feschen, Frohen, Heit'ren, Hellen,/ kurz, all ihr liebenswürdigen Gesellen!

Claudin de Sermisy
Le content est riche en ce monde

Der Zufriedene ist reich in dieser Welt
und recht glücklich hieniden.
Mit reinem Herzen froh und frei
daheim leben außer Sorge,
verliebt sein, gar nicht schüchtern,
und vor allem Gram die Augen schließen,
allweil fidel: Macht es so,
und ihr werdet hundert Jahre und mehr.

X DIE REGEL FÜR EIN GLÜCKLICHES LEBEN

Wie das Leben der Thelemiten geregelt war

Ihr ganzes Leben war nicht nach dem Stundenplan von Gesetzen, Statuten oder Regeln eingeteilt, sondern nach eigenem Willen und freier Wahl. Sie standen aus dem Bett auf, wann es ihnen passte, tranken, aßen, arbeiteten, schliefen, wann sie die Lust ankam; niemand weckte sie, niemand zwang sie zu trinken, zu essen noch zu sonst irgend etwas. So hatte es Gargantua bestimmt. In ihrer Ordensregel gab es nur die eine Vorschrift: TU WAS DU MAGST.

Loyset Compère (um 1445-1518)
Nous sommes de l'ordre de Saint Babouyn

Wir sind vom Orden von St. Babouyn.
Die Regel sagt nicht,
dass man früh aufstehen soll,
nein: schlafen bis zur Prim
und guten Wein trinken –
und ding ding ding ...
und das Morgengebet
sagen über einem Krug Wein!
Zu unserm Diner schönen fetten Kapaun,
die Suppe mit Eigelb wie am Fettes Dienstag,
ein Stück Rind und fetten Hammel –
und dong dong dong ...
Das ist das Leben, das wir wollen!
Zur Vesper den guten Claret,
pikanten Salat mit eingelegtem Hering,
Taubenpastete nach Saison –
und dong dong dong ...
Das ist das Leben, das wir wollen!
Zu Mittag Kaninchen am Spieß,
Fasan und Rohrdommel und Rebhuhn,
Kücken in rosa Brühe und natürlich Kapaun –

und dong dong dong ...
Das ist das Leben, das wir wollen!
Und nach dem Souper den schönen Hippokras,
gezuckerte Torte mit fettem Käse,
eingemachte Birnen auf verschiedene Art –
und dong dong dong ...
Das ist das Leben, das wir wollen!
Wenn wir schlafen gehen,
wollen wir weiße Laken
und eine schöne Maid im Arm,
stramme Zitzen, den Mösenhügel –
und dong dong dong ...
Das ist das Leben, das wir wollen!
Und kommt die Stunde,
wo man Mitternacht läutet,
und die Maid wacht auf
und will sich vergnügen,
springt der Kamerad los auf Mösenjagd –
und dong dong dong ...
Das ist das Leben, das wir wollen!
Zum Aufstehen sollen die schönen
Instrumente spielen,
Trompeten und Clarinen, Silbertamburins,
sorglose Kinder sollen
die Trommel schlagen –
und dong dong dong ...
Das ist das Leben, das wir wollen!

Kursiv gesetzte Texte, sofern nicht anders angegeben, aus dem Roman Gargantua
von François Rabelais (1494/95-1553)

Textauswahl und -bearbeitung: Les Sacqueboutiers/Ensemble Clément Janequin

Übersetzungen: Babette Hesse; Adieu aux dames de la cour: Johannes Scherr